



© KNA-Bild

## Aus dem Apostolischen Schreiben „Porta fidei“ von Papst Benedikt XVI.:

Die Erneuerung der Kirche geschieht auch durch das Zeugnis, das das Leben der Gläubigen bietet: Die Christen sind nämlich berufen, mit ihrer Existenz in der Welt das Wort der Wahrheit, das der Herr uns hinterlassen hat, leuchten zu lassen. Gerade das Konzil stellte in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* fest: „Während aber Christus heilig, schuldlos, unbefleckt war (Hebr 7,26) und Sünde nicht kannte (2 Kor 5,21), sondern allein die Sünden des Volkes zu sühnen gekommen ist (vgl. Hebr 2,17), umfasst die Kirche Sünder in ihrem eigenen

Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung. Die Kirche ‚schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin‘ und verkündet das Kreuz und den Tod des Herrn, bis er wiederkommt (vgl. 1 Kor 11,26). Von der Kraft des auferstandenen Herrn aber wird sie gestärkt, um ihre Trübsale und Mühen, innere gleichermaßen wie äußere, durch Geduld und Liebe zu besiegen und sein Mysterium, wenn auch schattenhaft, so doch getreu in der Welt zu enthüllen, bis es am Ende im vollen Lichte offenbar werden wird.“

Aus dieser Sicht ist das Jahr des Glaubens eine Aufforderung zu einer echten und erneuerten Umkehr zum Herrn, dem einzigen Retter der Welt. [...] Im Maß der freien Bereitschaft des Menschen werden seine Gedanken und Gefühle, seine Mentalität und sein Verhalten allmählich geläutert und verwandelt auf einem Weg, der in diesem Leben nie gänzlich vollendet wird. Der „Glaube, der in der Liebe wirksam ist“ (vgl. Gal 5,6), wird zu einem neuen Maßstab für das Denken und Tun, der das ganze Leben des Menschen verändert.

Um dem lebendigen Gott begegnen zu können, seine Liebe, seine Freundschaft zu erwidern, gilt es, sich immer wieder auf den Weg zu ihm zu machen. In jeder Osternacht erzählt eine der Lesungen der Liturgie vom Auszug der Israeliten aus Ägypten. Die gewohnte Umgebung entlang des fruchtbaren Nildeltas war den Israeliten so vertraut geworden, dass sie beinahe vergaßen, dass sie materiell und geistig abhängig waren und von ihren Zwingherren unterdrückt wurden. Was sind heute meine Abhängigkeiten und vermeintlichen Sicherheiten, die ich vielleicht gar nicht mehr wahrhaben will und die mich doch in meinem Inneren fesseln? Der materielle Wohlstand, den ich erreicht habe, den ich mir in einem langen Leben vielleicht hart erarbeitet habe? Oder eine subtile Bindung an meine Stellung in der Welt und Aufgaben, nach dem Motto *Keiner kann das besser machen als ich?*

Das Beharren auf meiner hergebrachten Sicht des Glaubens, in der ich mich so bequem eingerichtet habe und wo alles doch ganz gut läuft? Aber es geht eben nicht darum, dass alles wie am Schnürchen läuft. Manchmal kann und möchte Gott das Sandkorn im Getriebe sein, das mich innehalten lässt, das mich plötzlich stolpern lässt, wenn ich glaube, doch schon lange auf dem richtigen Weg zu sein.

„Du brauchst keinen weiten Weg zu machen, sage ich. Geh deinem Gott entgegen bis zu dir selbst. Denn das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen“, sagt der heilige Bernhard von Clairvaux. Der Weg ist also nicht weit, Gott will mir in meinem Herzen begegnen. Er verbirgt sich nicht vor mir, doch brauche ich eine Klarheit in mir, um Gott auf dem Grund meiner Seele zu entdecken, ihn von den Nebengeräuschen und den eigenen

Turbulenzen zu unterscheiden. Was muss ich tun? „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ sagt Christus. Umkehren heißt, Christus im eigenen Herzen und Willen Raum schaffen, sich von ihm formen und läutern lassen in einem immer tieferen Prozess, den er selbst leiten möchte. Vierzig Jahre mussten die Israeliten in der Wüste bleiben, bis sie geläutert und be-

reitet waren für das verheißene gelobte Land. Umkehren, sich von sich selbst abwenden, sich verleugnen ist für meine durch die Sünde verletzte menschliche Natur nicht anziehend. Und doch ist es der einzige Weg, dem Gott, der die Liebe ist, Raum in mir zu geben, damit sich sein Wesen und Sein in mir entfalten, sich sein Reich der Liebe auch durch mich ausbreiten kann.

### **Umkehr, sie betrifft dich und mich... immer! – Eine persönliche Erfahrung**

*„Wir brauchen das nicht, wir stehen schon fest im Glauben!“ – Wie eine zufallende Tür hallten diese Worte lange in mir wider. In einem Gespräch hatte ich Bekannte zu einem Angebot zur Glaubensvertiefung im Jahr des Glaubens eingeladen. Doch warum hatte mich deren Ablehnung so erschrocken? Sollte ich nicht eher Bewunderung für diesen Glauben haben? Ich verstand meinen Eindruck lange nicht, bis mir aufging, dass mich die Worte „fest stehen“, „schon fest stehen“ irritiert hatten. Wer braucht eigentlich das Jahr des Glaubens? An wen richtet es sich? Nur an die anderen, die, die es nötig haben? Also nicht an mich und nicht an die, die fest im Glauben stehen?*

*„Im Maß der freien Bereitschaft des Menschen werden seine Gedanken und Gefühle, seine Mentalität und sein Verhalten allmählich geläutert und verwandelt auf einem Weg, der in diesem Leben nie gänzlich vollendet wird“, lese ich im Schreiben „Porta fidei“ Papst Benedikt XVI. Der Glauben ist demnach ein Weg, der an keiner Stelle in meinem Leben aufhört. Läuterung, Umkehr und Glaubensvertiefung werden mich folglich ein Leben lang auf diesem Weg begleiten, der selbst mit dem Tod noch nicht vollendet sein wird. „Leider ist da stets die Versuchung der Lauheit, die Versuchung, den Geist zu ersticken und sich zu weigern, ‚mit den Talenten zu wirtschaften‘, die uns zu unserem Wohl und dem der anderen geschenkt sind“, kommen mir nun auch die Worte des Heiligen Vater zum Beginn der Fastenzeit wieder in den Sinn. Mir wird klar: Wer im Glauben keine Fort-*

*schritte macht, fällt unweigerlich zurück! Vor kurzem erzählte ich Freunden von der „zugefallenen Tür“, dem Papst, von Lauheit, Fortschritten, Glaubensvertiefung und meinen Gedanken darüber. Ich kam derart in Schwung, dass ich ihnen buchstäblich einen Vortrag hielt. Ich fand kein Ende. Das Wort hatte ich. Schnell wurde es still um mich herum. Alle schauten mich mit verwunderten Augen an. Schon bald mussten die meisten aufbrechen, bis ich allein zurückblieb. Ich war irritiert. Hatte ich etwas Falsches gesagt? Waren ihnen *meine* Gedanken egal? Verstanden sie *mein Anliegen* etwa nicht? Verunsichert blieb ich zurück. Ja, „meine Gedanken“ und „mein Anliegen“, schoss es mir plötzlich in den Sinn, und ich erinnerte mich, dass mich erst kürzlich ganz ähnliche Worte irritiert hatten: „fest stehen“ und „schon fest stehen“. Wo war da eigentlich der Unterschied? Was nützen alle *meine* Gedanken und *meine* Anliegen, alle *eigene* Erkenntnis, alles *eigene* gute Willen, wenn ich es nicht in Liebe vermittele, in Achtung und Wertschätzung vor dem anderen? Mein Herz ist ohne diese Liebe genauso unbeweglich und festgefahren wie das desjenigen, der meint, keine Schritte auf seinem Glaubensweg mehr machen zu müssen. Sich auf sein Gegenüber wirklich einzulassen ist auch unverzichtbar für die Neuevangelisierung. Im Apostolat die Liebe Christi weitergeben, ist der Auftrag aller Mitglieder der Apostolatsbewegung Regnum Christi. Das gelingt nur dann, wenn diese Liebe nicht nur ein Wort bleibt, sondern die Weise wird, sie zu verkünden und zu leben. (Eine Mutter aus der Apostolatsbewegung Regnum Christi)*